

Praktiken des Wir-Sagens in schul-/pädagogischen Kontexten

Institutsübergreifende RINGVORLESUNG mit begleitendem Masterseminar

TU Dortmund, Fakultät 12, IAEB und IADS

WiSe 2022/23, dienstags 16-18 Uhr, Seminar und Vorlesung im wöchentlichen Wechsel

Verantwortlich: PD Dr. Thomas Geier & Dr. Miguel Zulaica Y Mugica

Termine

18.10.

Das Herz, die Pädagogik und ein Post-Wir? Rassismuskritische Suchbewegungen
Dr. Saphira Shure (Bielefeld)

08.11.

Schulkulturen – Bildungsräume der (Zwangs-)Vergemeinschaftung auf der Grundlage von
Inklusion und Exklusion
Prof. Dr. Werner Helsper (Halle a.d. Saale)

22.11.

Von dem Allgemeinen zum Gemeingut – Zur Neubestimmung des Bildungsbegriffs
Prof. Dr. Rita Casale (Wuppertal)

06.12.

Mut zur Hegemonie? - Hegemoniale Konstruktionen des Wir zwischen Vorherrschaft und
subalternem Widerstand bei Antonio Gramsci.
Dr. Barbara Platzer (Dortmund)

20.12.

De-Sakralisierung. Über den Wert des partikularen Wir
Prof. Dr. Paul Mecheril (Bielefeld)

17.01.

Praktiken des (Ent-)Solidarisierens zwischen konnektiven und kollektiven Logiken
Dr. Sabrina Schenk (Frankfurt a.M.)

Konzept

Praktiken des Wir-Sagens erhalten momentan angesichts des in der Ukraine wütenden Krieges in Form eines *doing white Europe* ihre bestürzende Aktualität. Die Diskurse etwa, welche die aktuellen Fluchtmigrationen und ihre Regulationen begleiten, versetzen in blankes Entsetzen darüber, welche Wir/Nicht-Wir-Konstruktionen und Zugehörigkeiten gegenüber flüchtenden Menschen als bedeutsam hervorgehoben werden – und damit eben auch, welche als unbedeutend gelten oder gegolten haben. Freilich ist nicht minder beeindruckend, mit welcher Energie Wir-Konstruktionen Solidarität zu mobilisieren imstande sind. Doch stellt sich damit einmal mehr die Frage, warum hierbei im Zuspruch von Solidarität diese und solche Unterschiede gemacht

werden bzw. jene und andere etwa angesichts des Krieges in Syrien gemacht worden sind. Wer wird als zugehörig oder als ähnlich adressiert – und wer nicht (Geier & Mecheril 2021)? Übergeordnet lässt sich daran die Frage nach den Bedingungen dafür anknüpfen, wodurch sich welche Formen von Gemeinschaft wie konstituieren und welche performative Qualität dabei Praktiken des Wir-Sagens erhalten.

Richtet sich der Blick von diesem aktuellen Geschehen aus auf pädagogische Kontexte in allgemeiner, historischer und systematischer Weise, dann wird rasch deutlich, dass auch dort durch und in Praktiken des Wir-Sagens Rhetoriken von Gemeinschaft auf- und hervorgerufen werden. Hierbei lässt sich an ganz unterschiedliche Bereiche wie schulische Klassengemeinschaft, Gemeinschaftsschulen, Community-Pädagogik oder auch Reformpädagogik denken. In pädagogischer Theoriebildung und Empirie sind Fragen nach dem Wir-Sagen zumeist im normativen Horizont kohäsiver Sozialität aufgeworfen worden. Sie lassen sich zudem als in dualistische Figuren eingespannt finden. So z. B. in Gegenüberstellungen von gesellschaftlicher Rationalität versus gemeinschaftlicher Nahbeziehung, Zugehörigkeit versus Nichtzugehörigkeit, Konflikt versus Harmonie, Anonymität versus Verbundenheit, Entfremdung versus Authentizität, Individualismus versus Gemeinwohl oder auch distanzierende Mittelbarkeit versus vorreflexive Unmittelbarkeit – um hier nur einige zu nennen.

Ausgangspunkt dieser Ringvorlesung ist die Annahme, dass auch mit pädagogischen Praktiken des Wir-Sagens ein zugehörigkeitslogischer, symbolischer, affektiver und imaginativer Raum des Gemeinschaftlichen eröffnet wird. Dieser darf als stets umkämpfter und daher „strittiger Ort“ (Waldenfels 2015: 181) gelten; nicht zuletzt, weil mit dem Wir-Sagen performativ Differenzen hervorgebracht werden, die mit ex- und inklusiven Adressierungen und Praktiken verbunden sind (Zulaica 2021). Sie scheinen zuweilen tief ins implizite Handlungswissen pädagogischer Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen eingewoben zu sein, wenn sie sich etwa durch emphatische Anrufungen der pädagogischen Provinz, der pädagogischen Beziehung, der Bindungsarbeit, der Klassengemeinschaft oder auch des Gemeinschaftsgefühls überhaupt äußern. Die Korrespondenz gemeinschaftlicher Anrufungen und pädagogischer Selbst- und Weltverständnisse resultiert dabei wohl auch daraus, Vergemeinschaftungen im Hinblick auf Krisenszenarien, in denen Gemeinschaft als prekär oder bedroht erscheint, als Lösung(en) auszurufen.

Gemeinschaft kann zum einen als „ein identitätsstiftendes Lebenselixier der Moderne“ (Spitta 2018: 59) gelten, das auf biologistische, nationalistische und kolonialistische Denk-, Sprach- und Handlungsmuster verweist. Zum anderen eröffnet der Gemeinschaftsbegriff durch seine Überdeterminiertheit einen ambivalenten und imaginären Referenzraum, immer wieder erneut zu schaffender Sozialität. Dabei lässt sich nicht zuletzt die Perspektive auf „zeitgemäße Beschreibungen pädagogischer Formen von Sozialität“ (Schenk 2018, S. 170) richten.

Die Verbindung von schulpädagogischen und allgemeinerziehungswissenschaftlichen Perspektiven erscheint gerade vor dem Hintergrund von Imaginationen des Wir-Sagens und ihrer performativen Wirksamkeit in pädagogischen Settings sowohl für einen übergreifenden Austausch als auch für die Exploration verbindender wissenschaftlicher Perspektiven produktiv zu sein. Die Schule als Sozialisationsinstanz und als kultureller Raum ist ein spezifischer Aufforderungscharakter immanent, Zusammenleben im Horizont von Fremdheit zu gestalten (z. B. im Übergang von Familie zur Schule, Orientieren, Lernen und Handeln in größeren sozialen Gruppen, Erfahrungen mit der Diversität von Lebensformen, politischen Vorstellungen und Weltanschauungen etc.).

Mit der Ringvorlesung ist die Absicht verbunden, einen fachlichen Diskurs zu eröffnen, der in Form eines begleitenden Seminars weitergeführt und intensiviert werden soll. Vorlesung und Seminarsitzung alternieren dabei im wöchentlichen Rhythmus.

Folgende thematische Schwerpunkte können dabei eine Rolle spielen:

- Das Spannungsfeld von Hegemonie, Unterwerfung und Widerständigkeit
- Verhältnisbestimmungen von Fremdheit, Alterität und Relationalität
- Das Imaginäre des Sozialen und der Vergemeinschaftung
- Affektivität und Sakralität von Gemeinschaft
- Das Verhältnis von Anerkennung, Adressierung und Verkennung
- Historische Fragen zur Pädagogik in ihrem Verhältnis zur Gemeinschaft
- Verhältnisbestimmungen von Gemeinschaft zwischen Politik, Ethik und Religion

In deren Zusammenhang können folgende ausgewählte Fragestellungen von besonderem Interesse sein:

- Wie konstituieren sich Praktiken des Wir-Sagens, welche Formen gibt es?
- Wie wird das Wir thematisiert?
- In welchem Verhältnis steht dabei das Imaginäre und Soziale etc. zueinander?
- Wie wollen wir leben? Wer bezeichnet wen darin als Wir?
- Lässt sich eine (andere) politische oder ethische Perspektive formulieren?

Literatur:

- Geier, Thomas & Mecheril, Paul (2021): Grenze, Bewegung, Beunruhigung. Skizze einer zugehörigkeits-theoretisch informierten Migrationsforschung. In: Zeitschrift für Migrationsforschung, Bd. 1, Nr. 1, hrsg. vom IMIS, S. 171-196. <https://doi.org/10.48439/zmf.v1i1.104>
- Schenk, Sabrina (2019): Das "Wir" der Proteste. Zur Frage nach dem Verhältnis von Identität und Differenz in einer poststrukturalistischen Empirie. In: Alfred Schäfer und Christiane Thompson (Hg.): Gemeinschaft. Paderborn: Schöningh, S. 149-172.
- Spitta, Juliane (2019): Die politische Romantik der Gemeinschaft. In: Alfred Schäfer und Christiane Thompson (Hg.): Gemeinschaft. Paderborn: Schöningh, S. 37-64.
- Waldenfels, Bernhard (2015): Sozialität und Alterität. Modi sozialer Erfahrung. Berlin: Suhrkamp.
- Zulaica y Mugica, Miguel (2021): Sozialität und Bildung – die Dialektik von Freiheit und Befreiung mit Blick auf Hegel und ihre pädagogische Dimension. In: Pädagogische Korrespondenz (63), S. 42-65.

Abstracts

Dr. Saphira Shure (Bielefeld)

Das Herz, die Pädagogik und ein Post-Wir? Rassismuskritische Suchbewegungen

In einer rassismuskritischen Perspektive kann pädagogische Professionalisierung unter anderem als offener und unabschließbarer Prozess einer Sensibilisierung für ungleiche Subjektpositionen, Vulnerabilitäten und Empfindungen beschrieben werden. Empfindungen – sowohl die eigenen als auch die Anderer – kommen hierbei insbesondere in ihrer (migrations-)gesellschaftlichen Vermitteltheit in den Blick. Wir- und Nicht-Wir-Konstruktionen bilden in diesem Zusammenhang bedeutsame Bezugspunkte der Kritik. Sie eröffnen die allgemeine Auseinandersetzung mit machtvoll hergestellten und reproduzierten Differenzordnungen, in denen Vulnerabilitäten ungleich verteilt sind sowie ungleich thematisiert werden (können). Zudem stellen sie das kontextspezifische Fundament differenzieller Empfindungen dar. Rassismuskritische Professionalisierung bewegt sich dabei stets in dem doppelten Spannungsverhältnis, sowohl die Allgemeinheit als auch die differenzielle Spezifität migrationsgesellschaftlicher Vulnerabilitäten

und Empfindungen einerseits anzuerkennen sowie andererseits in ihrer letztlich Unverfügbarkeit zu dekonstruieren. Der Vortrag versucht sich produktiv in diesem Spannungsfeld zu bewegen und Ansätze für eine Pädagogik auszuloten, die einer kritisch-reflexiven Auseinandersetzung mit dem Empfinden oder – im Sinne eines poetologischen Versuchs – dem Herzen einen systematischen Platz einräumt.

Prof. Dr. Werner Helsper (Halle a.d. Saale)

Schulkulturen – Bildungsräume der (Zwangs-)Vergemeinschaftung auf der Grundlage von Inklusion und Exklusion

In Schulkulturen – als institutionellen Ordnungen pädagogischen Sinns – werden imaginäre Entwürfe der richtigen, angemessenen, idealen und erwünschten Bildung erzeugt. Dem entsprechen Entwürfe richtiger, passender, ideal gebildeter und schulkulturell erwünschter Schüler. Dem korrespondieren – häufig implizit oder latent – Bilder abgewiesener und verfemter Schülerinnen und Schüler. Diese Konstruktionen eines idealen institutionellen und eines dazu antagonistisch platzierten abgewiesenen Schülerhabitus verweisen auf Inklusions- und Exklusionsprozesse: Wer darf dazu gehören, wer wird geädelt, prämiert, ist exzellent, wer ist noch akzeptabel, wem droht Exklusion und wer ist jenseits der schulkulturellen Exklusionsgrenze positioniert? Das schulkulturelle „Wir“ beruht damit auf Grenzziehungen: Das schulkulturelle Eigene verweist auf das abgewiesene Fremde – und ist damit Teil des Eigenen. Das wird in der Vorlesung anhand von Fallbeispielen unterschiedlicher Schulkulturen und deren Schülerinnen und Schülern konkretisiert und exemplarisch entwickelt.

Prof. Dr. Rita Casale (Wuppertal)

Von dem Allgemeinen zum Gemeingut – Zur Neubestimmung des Bildungsbegriffs

Im Vortrag geht es um die Bestimmung eines theoretischen Sachverhältnisses in vier Schritten: 1. Das kosmopolitische Versprechen des Universalismus; 2. Kulturalisierung bzw. Nationalisierung des Allgemeinen; 3. Partikularisierung durch Identitätspolitik; 4. Neu Bestimmung des Allgemeinen als Gemeingut.

Dr. Barbara Platzer (Dortmund)

Mut zur Hegemonie? - Hegemoniale Konstruktionen des Wir zwischen Vorherrschaft und subalternem Widerstand bei Antonio Gramsci.

Im Fokus des Vortrags steht das Problem der Hegemonie, das mit Hilfe der Theorie Antonio Gramscis auf seine verschiedenen Facetten hin untersucht werden soll. Hegemonie bedeutet nach Gramsci nicht nur die Vormachtstellung der herrschenden Klasse, sondern auch eine Widerstandsmöglichkeit der Subalternen. Die theoretische Perspektive Gramscis bietet den Vorteil, nicht in der Perspektive der Kritik verhaftet zu bleiben, sondern Möglichkeiten subalternen Widerstands zu entwickeln. So macht er nicht nur die Abhängigkeit der politischen Gesellschaft von der Zivilgesellschaft deutlich, sondern konzipiert außerdem ein zutiefst demokratisches Menschenbild, das jedem Menschen die Möglichkeit der Selbstbestimmung zuspricht. Dies zeigt sich nicht zuletzt in seiner Vorstellung von Schule, mit der der Vortrag abschließt.

Prof. Dr. Paul Mecheril (Bielefeld)

Sakralität des Wir (AT)

Dr. Sabrina Schenk (Frankfurt a.M.)

Praktiken des (Ent-)Solidarisierens zwischen konnektiven und kollektiven Logiken

Solidarität hat in den vergangenen Jahren einmal mehr eine Konjunktur erlebt. Diese spiegelt sich in den während der Corona-Pandemie allgegenwärtigen Aufrufen zur Solidarität miteinander im Hinblick auf den Schutz vulnerabler Gruppen ebenso wie in den politischen Appellen zur Solidarität mit der Ukraine angesichts des von Russland initiierten Kriegs. Dabei schwingt in diesen Aufrufen und Appellen dem Anschein nach noch die metaphysische Vorstellung einer Gemeinschaft mit, die an die frühplatonische Idee des Guten gekoppelt ist und sich über die Leibnizsche Monade bis in Vorstellungen von kosmologischer Ordnung weitergetragen hat, und die sich selbst noch im forschungsstarken Konzept der ‚kollektiven Identität‘ fortzusetzen scheint. Jüngere Ansätze der Protest- und Bewegungsforschung richten ihren empirischen Blick allerdings auf die Ambivalenzen von Solidarität aus. Das ‚soziale Band‘, das die Mitglieder von Gesellschaften miteinander verbindet, wandelt sich in der diskurs- oder praxistheoretischen Wendung dann von einer normativ gesetzten Soll-Vorstellung zu einer vorausgesetzten Abhängigkeit bzw. zu einer ‚Hypothek‘.